

Wolfgang Rumpf

### **Das In-the-Mood-Gefühl Leichte Musik unter amerikanischer Flagge: Radio Bremen 1945-1949.<sup>1</sup>**

Wir sind nun bei diesem Parforceritt durch die Mediengeschichte im Jahr 1945 angekommen, und wenn wir uns kurz vorstellen, wie es hier in Köln, in Hamburg, Bremen oder Stuttgart draußen auf den Straßen aussah, dann ist es umso verwunderlicher, daß schon ein halbes Jahr später aus den Empfängern so etwas wie Programm herauskam. Und dann noch ein deutsches in deutscher Sprache!

Verwunderlich nicht nur wegen der Zerstörung und der Trümmerlandschaften, sondern vor allem auch wegen des Misstrauens, das die Alliierten und ihre Kontrolloffiziere den Deutschen schlechthin und den Nazis im Besonderen (und deren propagandistischem Mediengebrauch) entgegenbrachten. Die Amerikaner, die die Enklave Bremen und Bremerhaven (als Versorgungshafen) kontrollierten, waren sich unsicher, ob die Deutschen nur grausame Irre waren, ob alle Nazis sind oder nicht, sie suchten nach Informationen darüber, was die Deutschen der ersten Nachkriegstage über Politik und Demokratie, über das Regime, die NSDAP und demokratische Parteien dachten. Diese Bemühungen lassen sich in Saul K. Padovers Buch "Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45" nachlesen. Anschaulich und vorurteilsfrei protokolliert der US-Offizier mit deutsch-jüdischen Wurzeln die politischen Einstellungen deutscher Verwaltungsbeamter (wie Bürgermeister) und des Mannes oder der Frau auf der Straße vor und unmittelbar nach dem 8. Mai 1945.

Es im Folgenden nicht um AFN (das später auch vor allem wegen schwarzer Musik und Elvis und diesem besonderen coolen Moderationsstil zu einer Art Medienlegende wurde), sondern um das, was die Amerikaner in enger Kooperation mit den Deutschen in Bremen schließlich öffentlich-rechtlich zusammen improvisierten und unter dem bis heute gültigen Namen "Radio Bremen" ab Weihnachten 1945 ausstrahlten.

Edward E. Harriman, der für Bremen zuständige alliierte Kontrolloffizier sagte in ruhigem Ton (der sich vom militärisch-forschen Stil des NS-Radios fundamental unterschied) das neue Programm an: "Hier ist Radio Bremen, ein Sender der amerikanischen Militärregierung..."

Edward E. Harriman, "Chief of Radio" war offenbar ein Mann, der mit viel Gelassenheit und Talent das Chaos des Aufbau eines neuen deutschen Senders in einer stark zerstörten Stadt managte. Zugute kam ihm, dass er gebürtiger Hamburger war und offenbar Mentalität und Leute einzuschätzen wusste. Und er brauchte wirklich Geduld, Gespür, Menschenkenntnis und Phantasie bei seinem Job. Selbst wenn er das

Buch von Padover gelesen hätte, vor Ort sah dann doch alles anders aus. Er musste Räume finden, besetzte im Handstreich eine Bürgervilla in Bremen-Schwachhausen als Funkhaus, rekrutierte Personal, musste vor allem Mitarbeiter finden, denen er politisch vertrauen konnte. Zunächst veröffentlichte er in der Lokalzeitung "Weser-Kurier" vom 17. und 20. Oktober und am 1. Dezember 1945 - ganz naiv - folgende Anzeigen:

"Radio Bremen sucht Schriftleiter und Reporter für den Zeitfunk. Leiter für die Literarische und die Musikabteilung, Spielleiter und Sprecher. Nur erste Fachkräfte wollen sich melden."

"Für Rundfunkorchester (Tanz und Unterhaltung) werden noch einige Musiker (nur erstklassig) gesucht. Vorzustellen zum Probespielen von Montag bis Mittwoch zwischen 9 und 11 Uhr." <sup>2</sup>

Einer, der sich meldete, war Hans Günter Oesterreich (1910-1990), ein Bremer, der zuvor beim Soldatensender Belgrad Rundfunk gemacht hatte, jener Sender, der zum Sendeschluss immer das von Lale Andersen gesungene "Lili Marleen" ausstrahlte und dieses Lied über alle Grenzen hinweg bekannt machte.

Oesterreich war ein vielseitiger und kreativer Theater- und Filmregisseur und Karikaturist, Komponist und Moderator, ein Multitalent, der Edward interessant und politisch integer erschien und der erste Programmchef wurde, zumal er einen real existierenden kleinen Rundfunksender auf dem Lieferwagen hatte: Den transportablen 2 KW-Sender DORA aus Belgrad. Den hatten zwar gerade die Engländer auf dem Weg nach Bremen konfisziert, aber er konnte ihn wiederbeschaffen. Oesterreich brachte den Pianisten Friedrich Meyer (1915-1993) mit, der das RB-Tanzorchester aufbauen sollte. Die beiden waren um die 30 und machten sich ans Werk. Ein Restaurant in Bremen-Horn, das später einem Einkaufszentrum weichen musste, wurde zum ersten deutschen Funktheater, Eröffnung am 28.4.1947. Dort wurden jene Aufnahmen gemacht, die live oder per Aufzeichnung gesendet wurden, dort gab es auch Bunte Abende mit Tanzmusik und Publikum.

Musikalisch orientierte sich Meyer am In-the-Mood-Gefühl, dem Big-Band-Jazz, der (mit allem Drum und Dran) aus den USA importiert wurde. Dies war erstens eine Möglichkeit für die Bremer Musiker und Radiohörer, musikalisch eine Art Neubeginn zu spüren und zu vertonen, sich frei zu fühlen und sich gleichzeitig von den eben noch gültigen offiziell verordneten Musiktabus der Nazis (jüdische Unterhaltungsmusik, Jazz, Swing) zu distanzieren. Jazz, in der Weimarer Republik schon einmal in den Clubs der Großstädte (Berlin, München, Hamburg, Köln) äußerst populär und von den Nazis als unmoralische Angelegenheit verboten, bekam seine zweite Chance. Man spielte also Jazz-Standards in kleiner Besetzung nach, aber wie!!

Woody Hermanns "Woodchoppers Ball" spielten Meyers junge Wilde fast doppelt so schnell wie das Original, aus dem gelassenen Jazzstandard wurde fast ein früher Rock'n'Roll: Man spielte sich im wahrsten Sinne des Wortes "frei" und ging spielerisch an die Sachen von Benny Goodman, Tommy Dorsey, Woody Hermann. Bandleader wie Meyer (andernorts: Willy Berking, Helmut Zacharias oder Hazy Osterwald) und die in Bremen häufig gastierenden Sängerinnen Lale Andersen, Friedl Hensch, Iska Geri, Hanne Wieder und vor allem Margot Hielscher (Margot Hielscher war die Verlobte und spätere Frau Meyers) coverten das Repertoire des American Songbook so gut es eben ging und vollzogen über aus den USA importierte Platten und Noten im Radio eine Revitalisierung des von den Nazis verbotenen Swing.<sup>3</sup>

Nicht immer fiel ihnen das leicht, aber sie durften wenigstens wieder swingen und das noch auf deutsch: Meyers Tanzorchester (am Kontrabass übrigens James Last) bot Swing mit deutschem Text, so 1949 mit Margot Hielscher den Titel "Der Swing Swing, Swing" aus dem Film "Hallo Fräulein".

Neben solch schlagerhaften Swing-Versionen mit deutschen Texten gab es noch einen zweiten, und zwar originär deutschen Musikzweig: Die Unterhaltungsmusik der Vorkriegszeit und die der Kriegsjahre spielte auch noch weiter. Die Hits aus den 1930er Jahren von Franz Grothe, Theo Mackeben, Friedrich Hollaender, Ernst Marischka waren nur teilweise wegen jüdischer Ensemblemitglieder und Komponisten auf dem Index gelandet. Viele Schlager- und Filmmelodien waren nie weg, alle Tanzmusiker hatten sie drauf und sie störten auch die Amerikaner nicht, weil sie sie wahrscheinlich auch nicht kannten. Ein Musiker wie Franz Grothe zum Beispiel hatte 1940-45 das Deutsche Rundfunk-Tanz- und Unterhaltungsorchester Berlin geleitet, seiner Reputation nach 1945 und seinen Evergreens tat das nichts. Das war ja bloß, so die mitunter auch ahnungslose US-Verwaltung, Unterhaltungsmusik, keine Nazi-Propaganda. Was konnte man auch gegen Theo Mackebens "Wenn mein kleiner Teddybär" einwenden, dieses Klavierstückchen spielte Friedrich Meyer im Funktheater am 5. Februar 1947.

Wie schon in den letzten Kriegsjahren waren heitere Melodien gefragt. Gute Laune-Musik und freie, unreglementierte Auswahl an Musiktiteln war Trumpf. Das beflügelte die Musiker geradezu, zumal das Unterhaltungsbedürfnis der Bevölkerung ungebrochen war. Die Unterhaltungssendung "Hafenkonzert" (erfolgreich über Jahrzehnte bis heute) wurde ab Pfingsten 1947 sonntags alle zwei Wochen ausgestrahlt. Maritime Live-Musik, Shanties, Gäste, Hafensphäre, weite Welt, die Hörer saßen zuhause am Radio, die Reporter waren draußen am Kai im Wind und sendeten vom Schiff

aus. Wie Paul-Dieter Kümper und Horst Vetter (die damaligen Moderatoren) versuchten, die Hafenkonzert-Premiere in Bremerhaven in einem launigen (und doch heute sehr konstruiert wirkenden Studiogespräch im Dezember 1947) noch einmal mit Manuskript nachzuerzählen, ist ein heute sehr skurriles Riodokument. Musikalisch wurde das Hafenkonzert mit amerikanischen Big-Band-Standards und -Sounds untermalt.

Moderativ klangen die beiden Moderatoren vor dem Hintergrund von "Stars and Stripes" schon recht lässig und modern. Wenn man diese Sendungen der ersten Jahre heute hört, fällt auf, dass die verschiedenen musikalischen Stilrichtungen mitunter ziemlich heftig aufeinander prallten. Von einem "Format" war man meilenweit entfernt, das Programm richtete sich nicht überhaupt nach Nachfrage oder einem bestimmten Musikkonzept, sondern schlicht nach dem Angebot an vorhandenen Schallplatten und Tanzorchesteraufnahmen.

Wie die Amalgamierung von typischer Wochenschaumusik, "deutscher" Moderation (zum Teil noch im forschen NS-Ansagerstil) und "amerikanischer" Musik verlief, zeigt dieses Beispiel: Ein rasanter, für heutige Ohren abenteuerlicher Tonartwechsel zwischen heroischen Nachrichtenfanfaren, Cole Porters "Night and Day" Kino- und Zirkusmelodien und deutscher Moderation - das alles wurde im Jahresrückblick der Sendung "Rundschau im Unterwesergebiet" 1947 aneinander geschnitten, die besonnenen Herren von eben mussten aufgeregten Reportern weichen, daraus entstand ein wahrlich "buntes" Potpourri. Aber so klang Radio Bremen in den Jahren 1946/1947.

Zu dieser Zeit gab es bereits Musik-Spezialangebote, "Autorensendungen". Seit Februar 1946 existierte eine eigene Jazzsendung. Einmal wöchentlich 45 Minuten. Und die begann sehr amerikanisch und ziemlich cool mit einer Erkennungsmelodie von Tommy Dorseys "After you've gone". Sie hieß aber nicht "Die Sendung für Jazzfreunde" "Hot Jazz" oder "Jazzstudio", sondern schlicht "Amerikanische Tanzmusik." Redakteur Ingolf Wachler erinnerte sich: Der Titel war ein Vorschlag von Mr. Harriman. Der griff sonst wenig in die konkrete Programmplanung ein, "er fürchtete (aber), mit dem Wort Jazz die deutschen Hörer vor den Kopf zu stoßen."

Hier ist bemerkenswert, dass das Wort "Jazz" (durch die Nazi-Propaganda und das Swing-Tabu) immer noch negativ besetzt war (und noch bis in die 1960er hinein blieb!) und dass Harriman auf dieses Vorurteil Rücksicht nahm. Bis weit in die 1960er Jahre hinein, nachdem B.B. King und Memphis Slim und das American Folk & Blues-Festival in Europa zu Gast waren, hielten sich in der Publizistik die gängigen Klischees über Jazz und Blues, Vorurteile und Abwehr gegen schwarze, improvisierte Musik, gegen all das, was man als obszöne "Negermusik" abtat. Auch bildungsbürgerliche Medien wie der "Spiegel"

waren davon nicht frei. <sup>4</sup>

Den Inhalt der Jazzsendung, so Ingolf Wachler, bestimmte schlicht das Plattenmaterial, das zur Verfügung stand: Seine private Sammlung, die "Folien des State Department" - das waren auf Folie kopierte Aufnahmen aus den offiziellen Beständen der US-Regierung, mit Repertoire von Jazz, Entertainment - übrigens auch Klassik-Orchestereinspielungen, Reste aus den Beständen von Brunswick und Odeon. <sup>5</sup>

Das RB-Programmschema der Anfangsmonate, wie es Edward Harriman vorstellte, en detail - es war von Musik geprägt:

19:00-19:30: "Bunte Musik" (Funktheater, Aufnahmen des Tanzorchesters)

19:30-20:00: Rundschau für das Unterwesergebiet  
20:00-20:15: "RB sagt Dankeschön"  
(Umgekehrtes Wunschkonzert aus geschenkten Platten).

Heinz Schröter/Unterhaltung Hörfunk meinte im Rückblick 1965: Schallplatten waren sehr gefragt: "Güte? Gleichgültig. Welchen Genres? Völlig egal. <sup>6</sup> Da sind Zweifel erlaubt: Man spielte zwar alles Verfügbare wild durcheinander, Harriman kontrollierte aber das Musikformat insofern, als aus den geschenkten Platten die verbotenen Märsche aussortiert wurden." <sup>7</sup>

20:15-20:45: "Wir werden die Nuss knacken" (Quiz mit Tanzmusik)  
20:45-21:00: Ausklang (Programmhinweise, US-Hymne)

Ab 1947/48 gab es dann schon den Austausch von Sendungen innerhalb der ARD und ein tagesfüllendes Programm.

#### **Fazit:**

Leichte Musik war ein zentraler (und in den einschlägigen Publikationen kaum dokumentierter) Programmbestandteil der ersten Radio-Bremen-Jahre. Interpretiert man das Musikformat (Dominanz amerikanischer Tanzmusik, Swing-Adaptionen auf deutsch und der Rückgriff auf die deutsche Unterhaltungsmusik der Weimarer Republik und der Kriegsjahre), zeigt sich, dass das Ziel der Bremer Radiomacher (unter alliierter Kontrolle) nie die radikale Umerziehung (Stichwort: Re-Education) durch die Medien war, sondern dass Tanzmusik zur Unterhaltung ohne pädagogische Absichten im Vordergrund stand. Einzig in den Spezialsendungen wurde dem Jazz eine wichtige Rolle eingeräumt, die vom Wunsch nach Vermittlung dieser "neuen" Musikkultur gesteuert wurde.

Und mehr noch: Durch die Wiederbelebung der deutschsprachigen Leichten Musik der Vorkriegszeit wurden für die Macher wie die Hörer eigene

Abgrenzungen zu dem, was die Nazi-Ideologen unter "undeutscher" Kultur verstanden hatten, möglich. Es kam zu einer Jazz- und Swing-Renaissance. Ferner: Durch die Fortschreibung der Tanzmusik, die zwischen 1939 und 1945 gesendet wurde und die nicht identisch war mit NS-Propagandamusik, konnte auch dieses Repertoire (wie wir am Beispiel Franz Grothe und Theo Mackeben gesehen haben) tabufrei weiterbestehen und weitergesendet werden.

Am spannendsten sind die Verschmelzungen: Durch Rezeption amerikanischer Jazz- und Swingmusik entstanden Cover-versionen der Bremer Tanzcombo und deutschsprachige Adaptionen, die zu einer Art deutsch-amerikanischen "Musikfreundschaft" führten. Vor allem für die Bremer Hörer, für die das Programm ja gemacht war, ließ diese Mischung der Enklave aufhorchen: Denn die Musik aus dem Radio klang irgendwie neu, anders und war trotzdem bekannt. Vielleicht entstand dadurch auch ein neuer Bezug zum Rundfunk, ein neues Nachkriegs- und Heimatgefühl. Radio Bremen sollte ja ein deutsches Programm sein und nicht wie AFN mit deutschen Moderatoren und Reportern klingen!

Diese Art eines Nachkriegs-Repertoires, sozusagen ein doppeltes Musikformat, war aber nicht Ergebnis eines durchdachten und unter den Alliierten abgestimmten After- 52 Der Platz für die Kapitelüberschrift War-Medienkonzepts (45% Swing, 25% Vorkriegs Schlager, 30% deutscher Neu-Swing usw.), sondern entstand zufällig und aus der Not heraus. Zudem war die exotische Mischung stark vom Angebot an Noten und Restbeständen von Schallplatten und vor allem von den handelnden Personen, Oesterreich und Meyer, abhängig. Und so mischten, ergänzten und durchdrangen sich deutsche Unterhaltungsmusik und Swing, deutsche Texte und amerikanische Rhythmen. Aus deutscher und amerikanischer Musikkultur wurde bei Radio Bremen - heute würde man sagen: Der beste Mix, die größten Hits der Zwanziger und Dreißiger und das Beste von heute....

Am 5. April 1949 endet dieser musikalische Exkurs in die unmittelbare Nachkriegszeit, an diesem Tag wurde Radio Bremen in deutsche Verwaltung übergeben, kurz danach würde der erste Bundestagswahlkampf beginnen. RB bekam offiziell den deutschen Intendanten Walter Geerdes und wurde vom amerikanischen Offizier Captain Jeffs hoffnungsvoll in die Zukunft verabschiedet. <sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> Quellen für dieses Referat waren: RB Sendefahrpläne 1946-1949; Aufnahmen des RB-Tanzorchesters 1946/47 (RB Archiv/Musik); Jahresrückblick 1947 (RB Archiv/Wort); Internet: [www.radiobremen.de/ueber\\_uns/60 Jahre](http://www.radiobremen.de/ueber_uns/60_Jahre) (Juni 2005)

<sup>2</sup> 60 Augustin, Michael / Peter Dahl (Hrsg.): Wir

grüssen alle  
unserer Hörer. Radio Bremens frühe Jahre. Bremen  
1995, S. 27 und 37.

<sup>3</sup> Slogan der Reichskulturkammer: "Swing tanzen  
verboten".

<sup>4</sup> Rumpf, Wolfgang: Pop & Kritik. Medien und  
Popkultur 1956-1979. Münster 2004, S. 30 ff.

<sup>5</sup> Wachler, Ingolf. In: Reinken, Liselotte v.: Rundfunk  
in Bremen 1924-1974.  
Bremen 1975, S.149

<sup>6</sup> Radio Bremen (Hrsg.): 40 Jahre Rundfunk in  
Bremen. Bremen 1964, S.193

<sup>7</sup> Reinken, a.a.O., S.70a

<sup>8</sup> Weitere Literatur; Glaser, Hermann / Koch, Hans  
Jürgen: Ganz Ohr. Eine Kulturgeschichte des Radios  
in Deutschland. Köln 2005 sowie Padover, Saul K.:  
Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten  
Deutschland 1944/45. München 2001 (1948)